

Er träumt von dem Hund. Die Sonne scheint auf die Bucht, und der Hund jagt mit freudigen Sprüngen den weißen Schaumrändern nach, die von den Wellen über den Sand gespült werden.

„Vater?“, flüstert es vor der Hütte.

Er versucht, den Traum festzuhalten, das Licht – Vater, so nennen sie ihn jetzt; oder den Alten, wenn sie meinen, er höre sie nicht. Seine Glieder sind starr vor Kälte. Ist es möglich, dass es immer kälter wird in diesem Wald?

„Seid Ihr wach, Vater?“

Er dreht sich auf den Rücken.

„Wir haben ohne Euch gebetet.“ Magnoald klingt schuldbewusst.

Er hat die Glocke nicht gehört, und sie haben ihn schlafen lassen. Aus Vorsicht, Rücksicht, Angst, ihn tot auf seinem Lager zu finden. Ein Unbehagen gärt in ihm, die ganze Nacht schon, und plötzlich weiß er wieder, warum: die Frau. Sie behauptet, sie komme von der Insel und sei in Luxovium gewesen, in Brigantium, Arbona, auch dem heillosen Dorf am See womöglich. Nun will sie mit ihm reden. Magnoald wird ihr in der Scheune ein Lager bereitet, ihr Brot, Mus und vielleicht auch von dem Honig, den sie für Gäste aufbewahren, gegeben haben. Es gehört zu ihren Pflichten, Pilger aufzunehmen, ihr Essen und ihre Gebete mit ihnen zu teilen. Er öffnet die Augen und blickt in das feuchte Hüttendach. Es gehört nicht zu seinen Pflichten, seine Erinnerungen mit jemandem zu teilen.

Eine Krähenschar fliegt aus den Baumwipfeln, als Gallus aus der Hütte kommt. Der Himmel über dem Wald ist grau wie seit Wochen. Auf den Pfaden, die von den Behausungen der Männer zum Bethaus führen, stehen Pfützen, der Boden dazwischen ist sumpfig. Als habe der Frühling sie vergessen. Die Männer unter dem Vordach des Esshauses beobachten ihn, während er das Knie vor dem Kreuz in der Mitte der Lichtung beugt; sie wissen, dass er das Gebet verschlafen hat. Siebenmal am Tag singe ich dein Lob, und nachts stehe ich auf, um dich zu preisen, heißt es im Psalm. Columba hatte unwillig den Kopf gereckt: Betet ohne Unterlass!, schrieb Paulus an die Thessalonicher. Siebenmal am Tag war Columba nicht genug, nichts war ihm genug. Der vertraute Schmerz zuckt Gallus von der Hüfte in den Oberschenkel und bringt ihn ins Schwanken. Die Männer vor dem Esshaus rühren sich nicht; die Frau steht neben ihnen. Manchmal wünscht er sich, es wäre möglich, allein in diesem Wald zu leben.

Ich fürchte, er stürzt, aber die Männer neben mir rühren sich nicht. Während ich am Tag zuvor die Schlucht hinaufgestiegen bin, habe ich mich gefragt, ob mich hier der Tod

erwarten wird. Wie ein Pilz scheint die Einsiedelei aus der Feuchtigkeit des Waldes im Steinachtal gewachsen und kann im nächsten Moment zu Fäulnis zerfallen. Gallus schwankt, dann fängt er sich und geht mit gesenktem Kopf ins Bethaus.

Öffne meine Lippen, damit mein Mund Dein Lob verkünde. Gallus steht im leeren Bethaus und wiederholt die Worte in seinem Kopf. Er hat schon lange nicht mehr von dem Hund geträumt. Öffne mein Herz – Die Sonne glitzerte auf den Wellen, die an den Strand spülten, Grasnelken blühten vor seinen Füßen, ein rosarotes Polster. Es war Sommer. Im Wind, der über das Dünengras strich, hing der süße Duft der Wiesen und verwischte das Läuten der Glocke – sie läutet tatsächlich. Die Tür des Bethauses öffnet sich, und Gallus hört, wie sich die Männer in seinem Rücken zur Terz versammeln.

An dem Morgen am Strand sprang er auf, als er die Glocke hörte, und lief die Düne hinauf, so schnell er konnte mit seinen siebzehn Jahren. Oben auf der Kuppe hielt er inne und schaute zurück. Auch der Hund war stehen geblieben. Für einen Moment sahen sie sich an, dann wandte der Hund sich ab und jagt weiter den Wellen nach. Als Gallus die Kirche der Abtei betrat, hatten die Gebete längst begonnen. Er versuchte, sein lautes Schnaufen zu unterdrücken. Die Mönche beachtetten ihn nicht, und er überlegte, welche Busse sie ihm auferlegen würden: Fasten, Schweigen, Schläge?

Dass wir preisen Deine Güte und Deine Gerechtigkeit, singen die Männer im Bethaus hinter ihm.

Er hatte Glück gehabt damals. Als die Mönche die Kirche verließen, dachte keiner mehr an eine Busse für ihn. Sie dachten alle nur daran, dass der Abt in den Fürbitten um göttlichen Schutz für die dreizehn Gefährten auf ihrer bevorstehenden Reise gebetet hatte. Also hatte Columba seinen Willen durchgesetzt: Er würde Bangor verlassen.

Gallus ist älter, als ich mir vorgestellt habe, seine Schultern sind gebeugt, als drücke sein halbgeschorener Schädel ihn nieder, und seine Glieder hängen lose unter seiner Kutte wie die einer Puppe. Aber sein Geist scheint klar. Ich werde mit ihm sprechen können und aus seinem Mund erfahren, was ich wissen möchte. Ich habe eine Liste meiner Fragen gemacht, chronologisch geordnet, als seien alle von gleicher Bedeutung, und ich werde mit Columbanus beginnen, der sein Lehrer war, sein Wesen und seine Haltung geformt haben muss. Gallus wird ins Erzählen geraten, alte Männer erzählen gern, und ich kann zuhören. Einsam steht er nun vor dem Altar im schnarrenden Gesang der Männer, die sich lieber an die Wände des Bethauses drängen, als ihm zu nahe zu kommen. Würde er den Kopf heben, würde er sie alle überragen.

(Seiten 9 – 12)

II

In der Ecke, in der die Frauen gesessen hatten, brannte eine Kerze. Gallus ging näher und erkannte Polster und Kissen. Der Wein drückte mit einem Mal schwer auf seine Gedanken, er war müde und wünschte, er könnte sich auf dem nach Holunder duftenden Lager ausstrecken. Es duftete tatsächlich nach Holunder, doch dahinter hing ein anderer Geruch. Etwas bewegte sich auf den Polstern, und da sah er das Schimmern der Perlen. Du überragst Deinen Abt. Der Pelz lag lose über den Schultern der Königin, darunter wölbte sich rote Seide. Sie saß keinen Schritt weit von ihm entfernt. Du bist ein stattlicher Mann, und in deinen Augen – sie streckte die Hand aus und zupfte an seiner Kutte –, in deinen Augen sehe ich dein Begehren. Der raue Stoff der Kutte strich über seinen Oberschenkel, er spürte den Blick der Frau auf seinen Lenden und das Schwellen. Sie lachte auf. Ich dachte mir noch, dass ich auch mit dir ein Einvernehmen finden würde. Gallus rührte sich nicht. Schade, dass die Dienstwilligkeit deines Abtes erloschen ist. Aber du – die Königin beugte sich vor, um ihm etwas zuzuflüstern. Doch in dem Moment wogte ihm der säuerliche Geruch entgegen. Unaufhaltsam stieg er ihm in die Nase, den Hals. Er würgte, sein Magen krampfte sich zusammen. Die Suppe, der Wein, die pelzige Frucht quollen aus seinem Mund.

Gallus richtet sich auf, das Liegen ist ihm mit einem Mal unerträglich. In der Dunkelheit steht er in seiner Hütte. Wie ist er damals aus dem Saal entkommen? Er weiß es nicht mehr, es ist nicht wichtig. Jahrzehnte sind vergangen, und er ist der Einzige, der sich noch an die Begegnung erinnern kann.

Michael sagte, die Knochen, die die Arbeiter im Fundament des Turms gefunden hätten, stammten von einem Tier. Nachdem sie es freigelegt hatten, bauten sie die neuen Mauern darauf. Schon nach einem Jahr waren diese von den gleichen weißlichen Flechten bedeckt. Ich mochte den mürben Geruch der Wände und wie die Sonne durch die schmalen Fenster in den Raum fiel. Man konnte das Meer nicht sehen, aber den Bach, das Tal und auch die Apfelbäume oben am Hang. Als die Arbeiter fertig waren, trugen wir eine Champagnerflasche und Gläser in den Turm. Wir hatten nicht daran gedacht, dass Luzifer die Wendeltreppe nicht hinaufsteigen konnte, und er legte sich verdrossen auf den Boden neben die unterste Stufe. Andres öffnete den Champagner. Mit einem leisen Plop löste sich der Kork aus dem Flaschenhals, und mit befriedigter Miene füllte er die Gläser. Es gab nur eine korrekte Art, eine Champagnerflasche zu öffnen, so wie es nur eine korrekte Uhrzeit gab. Michael blickte aus dem Fenster auf den

Bach hinunter. Als wäre es immer so gewesen, sagte er. Es war das einzige Mal, dass wir zu dritt in dem Turm saßen.

Ohne auf Theuderichs Entscheidung zu warten, hatte Gallus den Königshof am nächsten Morgen verlassen. Krähen hockten auf den Feldern vor der Stadt. Noch bevor er Vesontio erreichte, erfuhr er, dass Columba seine Fesseln abgestreift habe. Wie eine faule Frucht, sagte die Wirtsfrau, die es Gallus erzählte, und er dachte an den pelzigen Apfel. Ein Korb mit einem Säugling stand in der Ecke der Wirtshausküche, und während die Frau redete, knüpfte sie ihr Hemd auf, nahm das Kind und legte es sich an die Brust. Gallus versuchte seinen Blick von dem winzigen, mit Flaum bedeckten Kopf des Kindes zu lösen, das mit begehrllichem Wimmern an der Brust der Wirtsfrau sog. Die Süße der fremden Frucht war wieder auf seiner Zunge. Du bist einer von ihnen, nicht wahr? Die Wirtsfrau legte das Kind in den Korb zurück und stellte sich vor ihn. Ihr Hemd war offen, er sah ihre Brüste und das blaue Muttermal auf ihrem Schlüsselbein. Sanft streifte die Frau seine Kapuze zurück.

Gallus stößt die Tür auf und lässt die Nachtluft in die Hütte strömen. Durch die Zweige der Bäume sind ein paar Sterne zu sehen. Ist das Schnaufen des Waldes lauter als sonst? Die Küche, das Kind, die Schenkel der Frau, so pelzig wie die Frucht – es war ein Traum, auch wenn er noch über Wochen eine Weichheit in sich spürte.

Der Traum schreckt mich aus dem Schlaf. Ich stehe am Bach unterhalb des Turms. Ich weiß, dass ich nicht hier sein darf, man wird mich entdecken, mich fortjagen. Ich träume immer das Gleiche, nur das Licht ist unterschiedlich, mal Sommer, mal Herbst, meist gegen Abend. Ich lausche auf das Atmen der Frau mit den zerschnittenen Brüsten, aber ich kann es nicht hören. Die Krähen fallen mir ein, die vor dem Abendessen auf den Zweigen über der Küche saßen. Michael sagte, auf der Insel gebe es Orte, an denen zwei Welten aufeinanderträfen, Übergänge an Furten, auf Hügeln oder am Grund von Seen. Ich fragte, woran man sie erkenne. Es sähen sie nur jene, für die sie bestimmt seien, antwortete er. Habe ich die Einsiedelei deshalb gefunden?

Nach dem ersten Winter im Tal unterschieden sich die Jahre nicht mehr voneinander. Kurz nach Weihnachten ragten die Spitzen der Schneeglöckchen aus dem Morast neben den Pfaden. Das helle Grün der Erlen kam mir jeden Frühling unfassbar vor. Michael sagte, sie kannten das Schicksal der Menschen und früher habe man in ihrem Schatten Opfer gebracht. Die Narzissen blühten, dann die Apfelbäume oben am Hang. Sie tragen keine Früchte mehr, sagte Andres, und ich tat, als höre ich es nicht. Die wilde Rose wuchs zu den Fenstern des Turms empor, so wie Michael es vorausgesagt hatte. Ich dachte, er würde es gutheißen, dass ich Gallus' Spuren folgte,

nachdem ich die Insel verlassen musste. Aber vielleicht täusche ich mich auch. In der anderen Welt, sagte er, lebten die Menschen in zeitlosem Vergessen.

(Seiten 121 – 125)